

Nutans Geschichte: Zurück ins Leben

Predigt zum Thema Ausgrenzung und Reintegration

Predigttext: Johannes 4.1-42 (Die Frau am Brunnen)

Liebe Gemeinde

Ich nehme Sie heute mit auf eine besondere Reise: Wir sind in einem Dorf in Indien zu Besuch. Dort ist ein Brunnen, ein tiefer Brunnen mit einer Handpumpe. Es ist morgens um 8.00 Uhr. Frauen und Kinder scharen sich um den Brunnen. Alle kommen an die Reihe und betätigen nacheinander die Handpumpe. Ein klarer Wasserstrahl ergießt sich jeweils in die mitgebrachten Behälter. Das Gelächter und die Wortfetzen dringen an unsere Ohren und zeugen von einer fröhlichen Schar, die das Schwätzchen am Morgen und das Austauschen von Neuigkeiten sichtlich genießt. Kurz, es herrscht eine friedliche Atmosphäre, die von der Kühle des Morgens noch unterstrichen wird.

2000 Jahre früher in einem anderen Land. Ausserhalb der Stadt Sychar steht ein Brunnen, ähnlich wie wir ihn uns soeben vorgestellt haben, nur ohne Pumpe. Es ist 12.00 Uhr mittags. Unter der sengenden Hitze lässt sich hier ein Reisender nieder. Es ist Jesus. Er hat Durst, kann jedoch kein Wasser schöpfen, denn er hat keinen Behälter bei sich. Da kommt ganz alleine eine Frau daher, um Wasser zu schöpfen. Ohne Begleitung, ohne Kinder, ohne andere Frauen, nur sie allein. Instinktiv spürt Jesus, dass mit dieser Frau nicht alles zum Besten steht. Wer kommt schon um diese Zeit zum Brunnen? Wortlos, ohne zu grüssen, zieht sie das Seil nach oben und befestigt ihren Behälter daran. Sie schwitzt und leidet unter der drückenden Hitze. Ihr Gesicht wirkt verschlossen. Ist die Hitze schuld? Oder gibt es einen anderen Grund? Jesus bittet um einen Schluck Wasser, wie gesagt, er hat Durst und ist müde. Seine Jünger hat er in ein Dorf geschickt, damit sie Essen einkaufen. Der Hunger kann warten, aber die Aussicht auf klares, erfrischendes Wasser lässt ihn diese Frage aussprechen. Die Frau erschrickt beinahe, denn zwischen den Juden und den Samaritern gab es keine Beziehung. Sie grüssten sich nicht, sie sprachen nicht miteinander. Die Feindschaft ist in der Geschichte wie in Stein gemeisselt. Den Kindern beiderseits wurde schon früh eingeimpft, dass man mit denen nicht spielen dürfe und dass sie Feinde seien, ja dass die andern schlechte Menschen seien. Der Rassismus sass tief und die gegenseitige Ausgrenzung zwischen den beiden Völkern war schier nicht zu überbrücken.

Machen wir wieder den Sprung nach Indien ins 21. Jahrhundert. Eine Mutter geht alleine an den Brunnen. Ihre Tochter Nutan wird von der Dorfbevölkerung gemieden, und wegen ihr wird die ganze Familie geächtet. Aber sie haben sich geweigert ihre Tochter auszustossen. Bei Nutan wurde eine schreckliche Krankheit entdeckt: Lepra. Die Eltern lieben Nutan und trotzen dem enormen gesellschaftlichen Druck, sie zu verstossen.

Zurück zur anderen Aussenseiterin, der Samariterin am Brunnen. Jesus begeht aus der Sicht der Menschen seiner Zeit einen gewaltigen Fehler. Er spricht mit einer Frau, schon das ist nicht erlaubt (V. 27). Zudem ist die Frau eine Samariterin (V. 9). Jesus hätte diese Frau eigentlich wie Luft behandeln müssen, aber er tut es nicht! Das ist die Gute Nachricht, das Evangelium, welches Gott uns vermitteln will. Kein Mensch wird bei Gott ausgegrenzt, niemand wird abgelehnt, egal welche Einstellungen, Lebenslaufbahn, ethnische Zugehörigkeit wir haben mögen. Die Frau, wird uns gesagt, hätte Männer gewechselt wie andere Leute ihre Kleider, so zumindest verstehen viele den Ausspruch von Jesus (V. 18).

Sie sei eine Prostituierte oder eine Frau, die man nicht achten könne, einfach eine schlimme Frau, der man am besten aus dem Weg gehe. Andere meinen, sie sei jeweils von ihren Männern verstossen worden, weil sie keine Kinder gebären konnte, eine verbreitete Verhaltensweise in jenen Tagen. So oder so, Jesus merkt, dass sie total ausgestossen wird und nimmt sich ihrer an.

Ausgrenzung erlebt auch die Familie von Nutan. Die Mutter seufzt – wie soll es bloss weitergehen...? Nutan wurde bereits von ihren Klassenkameraden ausgestossen und von der Schule verwiesen. Denn gemäss der herrschenden Überzeugung, stellen Leprakranke nicht nur eine Bedrohung dar, sondern auch ein Fluch für das ganze Dorf. Alle glauben Lepra sei nicht heilbar. Die Angst sitzt so tief, dass man sich nur mit Ausgrenzung zu helfen weiss. Auch heute noch werden viele Leprakranke ausgegrenzt, von ihren Familien verstossen und aus dem Dorf verjagt. Die Krankheit ist schon schlimm genug, doch was die Betroffenen besonders schmerzt, ist die Ausgrenzung, die sie erfahren.

In der Bibel können wir nachlesen, dass sich Jesus immer wieder den Verachteten und Ausgeschlossenen annimmt. Er begegnet ihnen mit Achtung, heilt sie und zeigt ihnen so Gottes Liebe zu allen Menschen. So auch den Aussätzigen (Mt. 8,1-4 / Lk. 17,11-19) – und hier in unserem Predigttext der Samariterin. Er nimmt von ihr Wasser an und verspricht ihr seinerseits ein Wasser, welches die Seele erfrischt und den inneren Durst nach Leben und Lebenserfüllung stillt. Er gibt ihr genau die Würde und die Achtung zurück, nach der sie sich schon lange gesehnt hatte. Jesus ist derjenige, der Barrieren aufhebt, ohne dabei unsere persönlichen Grenzen zu überschreiten. Er offeriert Liebe und Annahme und fordert Menschen heraus, sich verantwortlich zu zeigen.

Auch Nutans Familie sehnt sich nach Annahme – und Unterstützung. Denn obwohl sie alles verkauft haben, was sie besitzen, wurde Nutan nicht gesund. Die Naturmedizin half nicht. Nun sind sie noch ärmer und können kaum den Rest ihrer Familie ernähren. Was sollen sie nun noch unternehmen? Kein Geld ist mehr übrig. Und Nutan bekommt Angst vor der Krankheit. Würde sie zu einem „Krüppel“ werden und als Bettlerin enden? Kann sie jemals heiraten? Wie die Frau am Brunnen meldet die Familie ‘inneren und äusseren Bankrott’ an.

Auf dieser Reise der Fragen, Enttäuschungen und Irrwegen begegnet Nutans Familie Menschen, die ein Lepra-Spital betreiben und ihnen Hoffnung auf Heilung geben. Keine Ausgrenzung, kein Wegschauen mehr. Nutan wird durch die medizinische Behandlung von Lepra geheilt. Dank der Hilfe der Lepra-Mission kann Nutan kostenlos an den Händen und Füessen operiert werden, sie erhält Physiotherapie und orthopädische Hilfsmittel. Wie frisches Wasser in der Hitze des Mittags wieder Leben schafft, so blüht Nutan wieder auf. Und mit ihr, ihre ganze Familie.

Die Ausgrenzung hinterlässt bei der ganzen Familie seelische Wunden. Doch etwas prägt sie nachhaltig: trotz Nutans unheimlicher und stigmatisierenden Krankheit wurde sie im Spital liebevoll aufgenommen und betreut. Die Spitalmitarbeitenden wurden wie Jesus, der ebenso liebevoll mit der Frau am Brunnen umging. Sie geben der Familie die Achtung zurück. So merkt Nutans Familie, dass das Spitalpersonal die Kraft zur bedingungslosen Nächstenliebe aus Gott selber schöpft. Gelebte Nächstenliebe.

Wechseln wir wieder zum Brunnen in Samarien. Jesus hat keinen Hunger mehr (V. 31-33). Nicht aus Trauer und nicht, weil ihn etwas Schweres bedrückt. Nein, denn was sich jetzt gleich abspielen wird, lässt seinen Hunger ganz einfach nebensächlich werden. Er will der Frau helfen, ihren spirituellen Hunger zu stillen. Er spürt, dass sie eben gerade ihre ersten Schritte zurück in die Gemeinschaft wagen wird. Sie hat seine Liebe und Annahme so intensiv erlebt, dass sie diese weiterreichen wird, weiterreichen muss. Sie kann gar nicht anders! (29-30). Eine tiefgehende Heilung durchfließt Körper und Seele dieser Frau, obwohl ihr Problem nicht unbedingt gelöst wurde (die Kinderlosigkeit oder das Alleinsein, je nachdem wie man es verstehen will). Sie hat neue Hoffnung, neuen Drang zum Leben.

Auch Nutan ist wieder voller Leben und die Familie schöpft Hoffnung. Sie geht inzwischen in die sechste Klasse an einer neuen Schule, wo sie nicht ausgestossen wird. Sie geht gerne dort hin. Ihr Lieblingsfach ist „Schreiben und Lesen“ (Hindi). Englisch lernt sie auch schon, aber dieses Fach mag sie nicht. In ein paar Jahren, wenn die Schulzeit fertig ist, möchte sie einen Beruf erlernen. Sie weiss noch nicht welchen, aber es sollte ein Beruf sein, bei dem sie genug verdient, um nicht von anderen abhängig zu sein. Und sie will anderen Menschen helfen - So wäre Krankenschwester ganz gut. Damit Nutan zur Schule gehen kann, dafür sorgt die Lepra-Mission. Denn ihre Eltern sind zu arm, um sie in die Schule zu schicken. Viele Kinder aus sehr armen Familien in Indien können die Schule nicht besuchen, weil die Eltern sie nicht zahlen können. Die Lepra-Mission übernimmt die Kosten für Bücher, Hefte, Schreibmaterial, Uniform und Schulgeld.

Damit die Familie über die Runde kommt, schenkt ihnen die Lepra-Mission eine Kuh und ein Kalb. Die Kuh liefert Milch für die Familie. Wenn das Kalb gross ist, können sie es verkaufen oder es selber behalten und an der Milch verdienen. Die Dorfbewohner kaufen jetzt schon etwas Milch von der Familie. Und so nehmen die Menschen Nutan und ihre Familie wieder in die Gemeinschaft auf. Die Eltern von Nutan sind sehr dankbar, dass die Lepra-Mission nicht nur Medikamente verteilt, sondern ganzheitlich hilft: So werden Nutans Hand und ihre Füsse wieder gesund, sie kann die Schule besuchen und die Familie hat mit der Kuh Milch und eine kleine Verdienstmöglichkeit. Nutans Zukunft sieht hoffnungsvoll aus.

Nutans Vater sagt: „Wir sind dankbar für die Lepra-Mission und für die Spenderinnen und Spender. Ich bete, dass Gott sie segnet, so dass sie weiterhin vielen Menschen wie uns aus der Not helfen können.“

Gott will uns wie der Frau am Brunnen und wie Nutans Familie begegnen. Auch heute noch bietet er uns lebendiges Wasser an. Mag sein, dass unsere Lebensumstände sich nicht von heute auf morgen bessern – aber durch den Glauben an Gott bekommen wir neue Hoffnung und spüren Gottes Liebe und Achtung. Plötzlich begegnen uns Menschen, die uns helfen und Heilung bringen. Oder eine schwierige Situation löst sich unerwartet auf. Ja, als Christinnen und Christen dürfen wir sogar selber solch kostbares Wasser den dürstenden Menschen um uns herum bringen. Gerade zu denen, die von unserer Gesellschaft gemieden und ausgeschlossen werden. Es ist die frohmachende Botschaft vom Evangelium! Gott wurde in Jesus ganz Mensch um die Welt zu retten.

Retten will auch die Lepra-Mission. Auch heute noch ist Lepra leider für viele Menschen eine Realität. Sie haben Medikamente und Behandlung nötig, damit die Krankheit zum Stillstand kommen

kann. Sie brauchen aber auch Gottes Eingreifen, weil er den inneren Menschen heilen kann und Reintegration in die Gemeinschaft erst möglich macht.

Ich möchte Ihnen im Namen dieser Menschen vielmals danken, wenn Sie mithelfen, dass die Evangelische Lepra-Mission immer wieder genügend Mittel zur Verfügung gestellt bekommt, um an diesem Ziel zu arbeiten! ... auf dass sich noch Viele rund um den Erdball fröhlich um den Brunnen scharen und sich mit glücklichen Gesichtern erzählen können, was in ihren Leben geschehen ist! Amen.

Mit freundlicher Unterstützung von Joël Sommer, Pfarrer der EFG Wiedlisbach, Vorstandsmitglied und Präsident der Evangelischen Lepra-Mission von 1997 – 2010 und von 2009-2013 Vorstandsmitglied von The Leprosy Mission International.



Ein Film über Nutans Geschichte finden Sie auf YouTube <https://youtu.be/wz-ao84p6gQ>; und eine PowerPoint Präsentation dazu kann bei der Lepra-Mission bestellt werden.